

Etwas über "Skifeste"

Autor(en): **Egger, C.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Ski : Jahrbuch des Schweizerischen Ski-Verbandes = Annuaire de l'Association Suisse des Clubs de Ski**

Band (Jahr): **4 (1908)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-541486>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Etwas über „Skifeste“.

Von C. EGGER.



Bei 29° Hitze über ein Schneevergnügen zu schreiben, ist eine Aufgabe, die ich mir merklich erfrischender vorgestellt habe, als sie in Wirklichkeit ist. Das scheint auch die Meinung derjenigen zahlreichen Herren Mitarbeiter zu sein, die mir einen Beitrag wohl heilig versprochen hatten, ihn aber aus Mangel an «Stimmung» trotzdem schuldig geblieben sind. Wenn daher die

Redaktion in diesem ersten Anlauf etwas reichlich eigenen Kohl baut — und gewiss mehr als ihr selbst lieb ist —, so hat das seine besonderen, gar nicht etwa egoistischen Gründe. Item, den letzten Anstoss dazu hat mir auch wieder eine Kollegin, nämlich diejenige des Jahrbuches S. A. C. gegeben, wo uns auf Seite 420 in einer ziemlich spitzen Bemerkung «Norwegerei», d. h. übermäßige Nachahmung der Norweger, vorgeworfen wird. Einen solchen Vorwurf auf dem S. S. V. sitzen zu lassen, das wird man einer frischgebackenen, kampfeslustigen Redaktion nicht zumuten wollen. Leicht wäre es uns ja, unsere Bergsteigergilde «comme il faut» mit einer billigen Retourkutsche der «Engländerei» zu bezichtigen. Allein wir schämen uns gar nicht, das Gute eben da zu nehmen, wo wir es bekommen können, selbst und gerade aus dem Norden. Oder wissen Sie, Herr Redaktor, uns vielleicht etwas Besseres als den nordischen Stil, die norwegische Kleidung für unsern Sport? So wollen wir es genehmigen.

Etwas anderes als auf diese harmlose und begründete «Norwegerei» ist es, den Zeigefinger auf eine unserem eigensten Charakter viel näherliegende Erscheinung zu richten. Es ist die Freudigkeit und der Eifer, die unsern Sport in manchen Gegenden — und nicht immer nur aus rein selbstlosen Beweggründen — so schnell in Aufnahme brachten und sich nun in einem dicken Niederschlag von «Festen» zu kondensieren beginnen. Bald will ja nun jeder Klub sein Rennen haben, wozu er das E. E. Publikum seiner

löbl. Ortschaft samt Umgebung freundlichst einlädt; den Bewerbern werden die verlockendsten Preise und Titel verheissen, und als Krönung des Ganzen gibt's ein Festessen mit vielen schönen Reden und einer noch viel schöneren Preisverteilung. Man will ja auch das Seine zur Ausbreitung des Sports beitragen, will sich im Kreise seiner «Lattenbrüder» freuen und gütlich tun. Ganz recht. Und ferne sei es von mir, die Gemütlichkeit und Fröhlichkeit niederzupredigen! Aber es liegt doch die Gefahr nahe, dass diese Skifeste ausarten in Schaustellungen und Preisjagden, in Gelage und Schützenfestzauber, was alles dem gesunden Sportgeist freilich weitab liegen sollte.

Darum wird man immer wieder der Einsicht jener ersten leitenden Männer im S. S. V. Dank wissen, dass sie von Anfang an in diesem Verbands alle Festlichkeiten auf das allernötigste Mass beschränkt und auch sonst der Festflut gesteuert haben, soweit es durch die Statuten möglich war.

Wenn ich nun auch unsere schweizerischen Verbandsrennen als eine nützliche Veranstaltung betrachtet wissen möchte, die nicht nur der Technik und Ausbreitung des Skilaufens in der Schweiz förderlich ist, sondern auch einen festen Kern bildet für die Skiläufer unter sich und nach aussen, so bleibt es bei der stets wachsenden Zahl von Teilnehmern unerlässlich, dass diese Feste in ganz einfachem Rahmen fortgeführt werden, wenn anders sich auch in Zukunft jährlich Ortschaften und Vereine finden sollen, die die damit verbundenen Mühen und Opfer ebenso bereitwillig wie bisher übernehmen. An der Organisation der schweizerischen Rennen und ähnlicher Veranstaltungen einzelner Vereine im allgemeinen will ich nicht rütteln. Bedauerlich bleibt nur ihre Einförmigkeit; es hat sich ein gewisser Kanon dafür ausgebildet, der aus dem Schwarzwald übernommen worden ist und — bis auf den Schlusssoppler im Springen, den Damentoast und das mehr oder weniger angebrachte Heilgeschrei — getreulich kopiert wird. Etwas Eigenes, Originelles auszudenken und durchzuführen, müsste sich im Interesse der Sache von selbst verlohnen*), vor allem aber soll die Organisation nicht er-

*) Die humoristisch und parodistisch gefärbten Feste des S. C. Zürich auf der Rigi z. B. haben sich schon einen gewissen Ruf erworben. Da blüht wahrer Humor! Auch die Ski-Chilbi des S. C. Bern ist Eigengewächs.

starrt bleiben, sondern sich den veränderten Anforderungen und Fortschritten jeweilen anpassen.

Darüber, ob die Militärläufe, die vielfach nur als Kostümintermezzi bezeichnet worden sind, beibehalten oder abgeschafft werden sollen, kann man in guten Treuen verschiedener Meinung sein. Schliesslich muss man sich sagen, dass mancher Soldat und auch mancher Offizier mitmachen, die sonst den Rennen überhaupt fernbleiben würden. Und die Absicht der Leiter der ersten schweizerischen Rennen ist doch jedenfalls gewesen, das Skilaufen auch in der Armee zu fördern und nicht nur, dem Auge eine bunte Abwechslung zu verschaffen. Das Programm dieser Militärrennen kann ja zweifellos noch verbessert und militärischen Anforderungen besser angepasst werden; auch liesse sich denken, dass diese Rennen an Orten wie Andermatt abgehalten, an andern wie Pontresina aber ausgeschaltet würden.

Dass das unsinnige Dauerwettrennen auf hohe Berge hinauf zu verurteilen sei, darüber ist man ja nunmehr so gut wie einig. Man dürfte aber füglich auch jetzt noch zurückhalten im Ausmass der Strecke, dafür aber vielleicht diese Serie mit dem Slalom kombinieren. Es würde dadurch zweierlei erreicht: erstens Zeit gewonnen, indem die Zahl der Rennserien die notwendige Einschränkung erlitte, zweitens blieben unsere Rennen ihrer erzieherischen Bestimmung gemäss, wenn es mehr auf die Geschicklichkeit als die rohe Kraft allein ankäme, *allen* Bewerbern erreichbar und zögen wir nicht eine Art Professionalismus gross, wo einige Haupttrainierte und Profitläufer von Rennen zu Rennen eilen und die Preise wegholen. Wir wollen mit unsern Wettläufen ja keine Akrobaten und Renner züchten, sondern das allgemeine Niveau der schweizerischen Skiläufer heben. Auch die grossen Ausdauerwettläufe von 40 und 50 km Länge auf meist flachem Terrain sind ja für unsere Verhältnisse unpassend, nicht weil wir die Bahnen und Läufer dazu nicht hätten, aber weil die meisten unserer Skifahrer keine Gelegenheit zum Trainieren haben.

Ein Vorschlag, Abwechslung und Zweckmässigkeit in unsere Rennprogramme zu bringen, ist kürzlich von Herrn Dr. H. König in No. 9 der Alpina gemacht worden, nämlich das Fahren am Seil. Seine Meinung ist die, dass es für drei eingeübte Touristen sehr wohl möglich sei, in

regelmässigen Abständen, durch das Seil verbunden, abzufahren, Bogen zu beschreiben und plötzlich anzuhalten, und dass diese Uebungen praktisch von solcher Wichtigkeit seien, dass sie auch an Rennen zum Gegenstand eines Wettbewerbs gemacht werden könnten. Es wäre verdienstlich, wenn Herr Dr. König sie uns mit seinen Seilgenossen zusammen an der Andermatt Tagung einmal probeweise vorführen wollte.

Später, wenn einmal das Schwingen und alle andern Kunstgriffe der jungen Generation in Fleisch und Blut übergegangen sein werden, könnte ich mir auch denken, dass eine disziplinierte Gruppe von Skiläufern gemeinsam Evolutionen im Takt ausführen würde. Wenn heute im Gegenteil wegen zu grossen Andrangs von einer Verringerung der Rennserien gesprochen wird, so dürften das auf jeden Fall nicht die jugendlichen Läufer entgelten müssen; denn ihr Ansporn ist wichtiger als verblüffende Rekordleistungen der Aelteren.

Nun noch etwas über die Preise. Als ich kürzlich den Aufsatz «Caveat populus», von Fr. Berger, im «Ski», Jahrgang I, wieder las, wunderte ich mich über die damalige Begeisterung und ideale Gesinnung bei der Gründung des S. S. V. Berger lobt diesen nämlich, weil er keine Preise mehr, sondern nur noch Diplome verabfolgen wolle, und hofft, dass ihn bald alle einzelnen Klubs bei ihren eigenen Rennen nachgeahmt haben werden. Weiter ist da noch von vollständiger Interesselosigkeit, von antiker Sieger-Enthaltsamkeit u. dgl. die Rede. Und heute? — Heute sehen wir nicht nur bei allen Vereinen, sondern hauptsächlich am Verbandsrennen selbst, ganze Gabentempel aufgebaut, ganze Silberladen, die teils durch Schenkung, teils durch Spendensammlung zusammengebracht worden sind. Das Diplom geht so bescheiden mit, der Becher ist die Hauptsache. Von ausländischen Rennen kehren die Sieger mit Sèvresvasen, Kunstbronzen, Standuhren, goldenen Taschenuhren u. s. w. beladen heim. An einem kleinen Lokalrennen eines kleineren schweiz. Vereins von ungefähr 30 Mitgliedern bestand der «Gabensatz» aus Silbersachen im Wert von weit über 1000 Franken. Man verteilt fünfte, sechste, siebente Preise in jeder Klasse. Als ich in Engelberg einen jugendlichen Gewinner von 4 oder 5 silbernen Bechern, Schalen etc., einen bescheidenen Handwerker, fragte, wohin er mit

all dem Zeug wolle, antwortete er mir, er habe schon einen ganzen Kasten voll davon zu Hause und wisse bald nicht mehr, wohin damit. Ich weiss den Wert einer künstlerischen Goldschmiedearbeit wohl zu schätzen, aber müssen die Siegetrophäen denn immer Becher sein? Einmal brauchen wir die Sänger-, Turner-, Schützen-, Ruderer und Reitvereine nicht nachzuahmen — in diesem Falle nicht einmal die Norweger mit ihren Medaillen und Pokalen — und zweitens könnten die teuren Prunkbecher durch etwas viel Hübscheres ersetzt werden: die künstlerische Plakette. Diplome und Plaketten, das wäre einfacher und würdiger, und dabei brauchte niemand angepumpt zu werden! Kleinere Ausrüstungsgegenstände als Aufmunterungszeichen sind natürlich daneben überall angebracht.

Ich bin überzeugt, dass die schweiz. Skiläufer an dieser Wendung der Dinge unschuldig sind und sich auch nur mit Erinnerungszeichen oder ganz bescheidenen Preisen zufrieden gäben; es ist wirklich bis jetzt mehr die Ehre als der Preis, der lockt (ob's aber immer so bleiben würde?). Nein, die Vereine sind es selbst, die sich darin überbieten wollen, aus lauter Gutmütigkeit und falschem Stolz. Umso leichter kann die Abrüstung vor sich gehen. Man versuche es jetzt einmal, nachdem der Sport bei uns eingebürgert ist, an den Verbandsrennen *nur* mit Diplomen und Plaketten — *ohne* «Wertpreise» (vielleicht nimmt dann auch der Andrang ein wenig ab!). Statt dessen wäre das Rennen der Schuljugend mit mindestens einem Dutzend Paar Ski als Preisen auszustatten. Schaffen wir den internationalen Meisterschaftstitel ab, wenn sich nicht wenigstens 3 Ausländer mitbeteiligen (denn sonst hat er wirklich keinen Sinn). Hängen wir überhaupt die Lorbeeren höher, damit sie ihren Wert beibehalten. Wenn die hohen Kosten für Silberbecher wegfallen, dann müsste auch mit den Einsatzgeldern vollständig abgefahren werden; sie riechen zuviel nach Geschäft!

Ein anderer Ton beginnt allmählich an unseren offiziellen Festen mitzuschwingen. Man hat sich zur Schlussapotheose versammelt (womöglich im Smoking!), man hat sich auch in Klassen getrennt; denn die, welche das Festessen nicht erschwingen oder sonst nicht mitmachen mögen, sind schon abgereist. Da ist es üblich geworden, dass nach unzähligen andern Schützenfestreden, worunter die berühmte inhalts-

reiche des Festpräsidenten: «ich begrüße erstens, zweitens und *ferners* etc.», auch ein Vertreter der mehr oder minder hohen politischen Behörden seinen Senf dazu gibt (Skiheil!), was natürlich wieder gebührend verdankt werden muss. Das ist der Höhepunkt des Festes. Ist das durchaus nötig? Kann die fröhliche Skibrüdergemeinde, die zusammengekommen ist, nicht um steife Förmlichkeitsproben abzulegen (und zu zeigen, dass man einen Smoking besitzt), sondern in erster Linie, um sich im Wettkampf zu messen und nebenbei alte Bekannte wiederzusehen, seine Gedanken auszutauschen, sich in ungezwungenster Weise munter zu unterhalten, kann sie sich dieses steifen, geschwollenen Wesens nicht entledigen, um zur alten Gemütlichkeit zurückzukehren? — Kann ferner der falsche Ehrgeiz, der oft an Konkurrenzen sich breit macht und Missgunst und Zwist sät, nicht wieder echter Kameradschaftlichkeit weichen? Mit dem Schah von Persien muss man doch zum voraus wissen, dass *ein* Renner zuerst, ein anderer als zweiter u. s. w. ankommen wird!

Was an grossen Festen vorgemacht wird, das wird auch an kleinen kopiert. Und hier möchte ich den Vereinen zuzurufen: vermindert die Feste mit Preisen und Zuschauerpublikum! Veranstaltet dagegen an ihrer Stelle fleissig Wettbewerbe innerhalb eures Vereins, ohne Preise, aber mit hochgesteckten Zielen. Um die Konkurrenz etwas schärfer und unterhaltender zu gestalten, könnt ihr dazu befreundete und Nachbarvereine einladen oder «unsere» Norweger zum Vormachen. Verwendet, wenn ihr zu viel Geld habt, den Ueberschuss zur Erwerbung eines eigenen Heims in den Bergen oder Vorbergen, wo diese Vereinswettübungen, oft wiederholt, von grösstem Nutzen für den Verein als solchen wie für jeden einzelnen sein werden. Hütet euch auch davor, an «Skifesten» mitzuwirken, die nur dazu in Szene gesetzt werden, um ein neues Hôtel oder einen neuen Wintersportplatz zu lancieren.

* * *

Eben ist das Thermometer auf 30° hinaufgerutscht! Wen infolgedessen die vorstehenden Zeilen zu hitzig dünken, der darf sie ruhig überschlagen, ich trage es keinem nach. Man fühlt sich als Redaktion eben manchmal verpflichtet, das Noblesse oblige des Skisports in Thesen zu verteidigen,

selbst während des längsten Sommerschlafs. Warum heissen wir ihn auch den «edelsten» Sport? Nach meiner Ansicht, weil man ihn ausüben kann in Gesellschaft oder allein, vor Zuschauerpublikum oder am Herzen der Natur, bedächtig als Greis mit roten Bäckchen oder schwungvoll als Jüngling im lockigen Haar; weil er einen frischen, fröhlichen Wettbewerb zulässt, oder weil der Ehrgeiz bei seiner Ausübung vollständig ausgeschaltet werden kann; weil man sich auf den Zinnen des erhabensten Gebirges tummeln oder an einem meterhohen Sprunghügel vergnügen kann. Nach der Ansicht anderer, weil es seine Hüter im hohen Norden verstanden haben, seinen Schild blank zu halten, frei von allem Professionalismus und Industrialismus, und weil die Gründer unseres S. S. V. die gleichen Ziele im Auge gehabt haben. Und in diesem Punkte wollen wir uns gern der «Nachahmung der Norweger» zeihen lassen!



**Achtung! s'wird ein grosses
Loch im Schnee geben.**

W. Dierks, phot.